

Ercheint 2 Mal wöchentlich am Mittwoch und am Sonnabend.

Inserationspreis für die 7 Mal gepaltene Beilagen- oder deren Raum 6 Kop.

Witauische Zeitung.

Abonnementpreis in Witau: jährlich 2 Rbl. 50 Kop., halbjährlich 1 Rbl. 25 Kop., vierteljährlich 75 Kop., mit Zustellung ins Haus: jährlich 3 Rbl., halbj. 1 Rbl. 65 Kop., viertelj. 90 Kop.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Witau: Steffenhagen & Sohn, Buchh. von Ferd. Besthorn, Fr. Lucas u. S. Munnan. In Riga: Buchh. von R. Kymmel u. M. Stieba. In Libau: Buchh. von G. L. Zimmermann. In Goldingen: Buchhandl. von Ferd. Besthorn. In Radenfelde pr. St. Halbschloß (Laurien): Jacob Bloß, Buchhandl.

Einunddreißigster Jahrgang.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Danzig: Handlung von Kallmann und R. Steiermann. In Windau: Th. G. Antmann. In Friedrichstadt: A. Schwabe. In Kasenpoh: Apotheke von C. S. Wichtenstein. In Tukum: Buchhandlung von J. Biragal. Eisenbahnstation Ruz: Inspector Bogel.

Kurort Kemmern,

40 Werst von Riga. Kursaison vom 20. Mai bis zum 1. September.

Heilerfolge bei: Rheumatismus, Neuralgie, Lähmungen, Rückenmarkleiden, Scropheln, Gelenke- und Knochen-Tuberkulose, Syphilis, Harnleiden, Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Blutarmuth.

Um nähere Auskünfte beliebe man sich zu wenden nach Kemmern, Livland, beim Bade-direktor, Dr. A. A. Lasinsky.

Allerhöchster Kamentlicher Befehl an den Dirigierenden Senat.

In unentwegter Fürsorge für das Wohl der Bevölkerung, die Unser ausgebreitetes Reich bewohnen, haben Wir durch den Ukas vom 12. Dezember des vorigen Jahres anbefohlen, eine Durchsicht der geltenden Gesetzesbestimmungen, die die Rechte der Fremdstämmigen und Eingeborenen einzelner Ortschaften einschränken, vorzunehmen, wobei auch der Zahl dieser Gesetzesbestimmungen künftig nur solche beizubehalten werden sollen, die durch vitale Interessen oder einen offenkundigen Nutzen für das russische Volk hervorgerufen sind.

In Uebereinstimmung hiermit befehlen wir:

- 1) Es ist Personen polnischer Herkunft gestattet, in den Grenzen der neun westlichen Gouvernements Landbesitz auf allgemeiner Grundlage, ohne besondere Einschränkung hinsichtlich der Dauer, in Pacht zu nehmen und mit allen vom Gesetz gestatteten Mitteln auch als Eigentum und zu lebenslänglichem Besitz zu erwerben, sowie derartige Immobilien von Personen gleichfalls polnischer Herkunft in Pfand zu nehmen.
2) Es wird Personen polnischer Herkunft freigestellt, in den Grenzen der neun westlichen Gouvernements mit Genehmigung der betreffenden Generalgouverneure unbewegliches Eigentum, das außerhalb der Städte und Flecken gelegen ist, zwecks Befestigung der Gemarkung und zur ökonomischen Abrundung der Grenzen zu erwerben und diese Grundstücke gleichfalls gegen andere einzutauschen, in Fällen die im Art. 1374 des Zivilrechts vorgegeben sind.
3) Auf derselben Grundlage (Art. 2) wird innerhalb der Grenzen der neun westlichen Gouvernements

die Erwerbung von Landbesitz, der außerhalb der Städte und Flecken gelegen ist, für industrielle Zwecke gestattet, doch in einer Ausdehnung von nicht mehr als 60 Dessjatinen.

4) Der am 27. Januar 1901 Allerhöchst bestätigte Ministerkomiteebeschluß, der das Recht der Bauern katholischer Konfession in den 9 westlichen Gouvernements Landbesitz zu erwerben, einschränkt, ist aufzuheben.

5) In den 9 westlichen Gouvernements ist die Vorname von Adelswahlen zu restituieren, wobei dem Minister des Innern anheimgegeben wird in möglichst kurzer Frist seine auf die Adelsversammlungen und die Bestimmung der Grenzen der Rechte und Pflichten der Adelsmarschälle dieser Gouvernements bezüglichen Voraussetzungen in den Reichsrat einzubringen.

6) Der Unterricht der litauischen und polnischen Sprache ist in den Lehranstalten des Gebietes mit Programmen zweifachsprachiger Elementar-Schulen zu gestatten. Vergleichlich in den mittleren Lehranstalten der Ortschaften, wo die Mehrzahl der Lernenden zur polnischen oder litauischen Nationalität gehört. Hierbei wird dem Minister der Volksaufklärung anheimgestellt, an die Beratung von Mitteln zur sofortigen Verwirklichung dieses heranzutreten.

7) Unabhängig hiervon sind die übrigen von Uns bekräftigten Beschlüsse des Ministerkomitees über die Ordnung der Erfüllung des Punktes 7 des Befehls vom 12. Dezember 1904 mit Bezug auf die neun westlichen Gouvernements in Kraft zu setzen.

In Erfüllung dieses wird der Dirigierende Senat nicht unterlassen, die diesbezügliche Anordnung zu treffen.

Das Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät Höchstseignädig unterzeichnet:

„Nikolai“.

Barsoje Eselo, 1. Mai 1905.

(Pet. Tel.-Ag.)

Der vorstehende Allerhöchste Befehl enthält der „Rig. Rundsch.“ zufolge, noch einige andere, in der Depesche nicht wiederergriffene Bestimmungen, die aus der Publikation in Nr. 97 des „Reg.-Anz.“ ersichtlich sind. Diese Bestimmungen sind zum Teil formeller Natur, zum Teil aber auch von materieller Bedeutung. Zu den letzteren gehören wohl folgende: Die Kaufberechtigung der Eingeborenen d. i. Polen und Lithauer erstreckt sich auch auf Staatsländereien, die auf Grund der Instruktion vom 23. Juli 1865 veräußert werden. Zum Ankauf Personen russischer Herkunft gehörigen Landes sind dagegen nach wie vor nur Personen russischer Herkunft und orthodoxen Bekenntnisses, Personen lutherischen Bekenntnisses, im Wohngebiet lebende Tataren und Personen bäuerlichen Standes ohne Weiteres berechtigt, während alle Uebrigen ein Zeugnis des General-Gouverneurs resp. Gouverneurs beizubringen haben, daß sie nicht polnischer Herkunft sind.

Die einschränkende Bestimmung, daß in die Direktion der Kiewschen Agrarbank nur Personen russischer Herkunft gewählt werden dürfen, wird aufgehoben. Anlangend die Sprachfrage wird bestimmt: daß die Minister und Chef der Hauptverwaltungen unbenutzlich, jedenfalls aber nicht später als binnen 6 Monaten, 1) die Abschaffung der den Gebrauch der örtlichen Sprachen im Wohngebiet beschränkenden und nicht direkt auf das Gesetz gegründeten administrativen Verfügungen anzuordnen haben, 2) wenn sich unter den die Freiheit des Gebrauchs der örtlichen Sprachbeschränkenden administrativen Verfügungen solche finden, deren Anwendung sie auch künftighin aus

Rücksichten der Staatsordnung für notwendig erkennen, wegen deren Befestigung durch den Reichsrat sie die Allerhöchste Genehmigung zu exportieren haben.

Vom Kriege.

Ueber den Aufenthaltsort des Baltischen Geschwaders ist auch heute nichts Gewisses zu berichten. In Lorking eingetroffenen Nachrichten zufolge hat die Eskadre Roshestwenski nach dem Verlassen der Honkobe-Bucht den Kurs nach Norden genommen. Allenfalls ist man der Ansicht, daß das Geschwader in kürzester Zeit zu erwarten sei. Man meint, daß die Russen, nachdem sie ihre Vorräte an Kohle und Proviant ergäntzt haben, nun insstande wären, Offensivoperationen zu beginnen. In einigen Kreisen herrscht die Meinung vor, Roshestwenski werde in der Nähe von Formosa oder bei den Paskabores eine Demonstration ausführen, um dann in den Süllen Ozean abzuschwenken und den Versuch zu machen, nach Wladiwostok durchzudringen. Jedenfalls ist aber nichts Glaubwürdiges aus den Plänen Roshestwenski bekannt geworden.

Einen interessanten Artikel anlässlich der maritimen Lage im Osten bringt der bekannte Kenner des Marinewesens, Fred Zeue, im „Daily Chronicle“. Er sagt in England bestehe die fonderbare Ueberzeugung, daß Togo nur den Kampf aufzunehmen brauche, um zu siegen. Diese Ueberzeugung sei falsch; für Togo sei der Sieg ohne Anwendung der höchsten strategischen Voraussicht unmöglich. In Japan glaubt man, daß im Falle des Kampfes Togo fast sicher unterliegen werde. Das Admiralschiff bilde die Zielscheibe für sämtliche Geschütze, der Tod des Admirals bedeute aber den Zusammenbruch sämtlicher japanischen Pläne. Der Tod Wihbits habe ohne Zweifel den Verlust der Schlacht für die Russen hervorgerufen; ohne seinen Tod hätten die Russen keine Niederlage erlitten. Ebenso sicher werde der Tod Togos für Japan alles vernichten.

Admiral Roshestwenski ist, nach in Petersburg zirkulierenden Gerüchten, an einer starken Nerven-erkrankung erkrankt und bittet um seine Rückberufung. An seine Stelle soll, den „Pet. Bl.“ zufolge, Admiral Wirilew treten.

Charakteristisch für die sensationelle Pariser Presse ist eine Nachricht, die das „Echo de Paris“ — allerdings in der Form eines Gerüchts — verbreitet: Nach diesem Blatte verlautet auch, daß Admiral Roshestwenski nervenleidend sei; er dürfte h imberufen und im Flottenkommando durch den ehemaligen Bischof Alexejew ersetzt werden. (!)

Kapitän Klado, der bekanntlich vor einiger Zeit den Auftrag erhielt, die Amur-Flottille zu formieren und zu kommandieren, dann aber zum ersten Offizier des Panzerkreuzers „Gromoboi“ ernannt wurde, macht in der „Now. Wr.“ bekannt, daß er die Spenden zum Besten dieser Flottille, die ihm persönlich zugegangen seien, nunmehr im Kontor der „Now. Wr.“ deponiert habe. „Nachdem ich mich“, schreibt er, „zwei Wochen diesem schwierigen und verspäteten Werke gewidmet hatte, das möglichst entscheidener und vor allem rascher Anordnungen bedarf, wenn es Erfolg haben soll, wurde es mir am 18. April ganz unerwartet entzogen. Ich wollte die mir zugegangenen Summen dem Kapitän 2. Ranges Zwingmann übergeben, der statt meiner diesen Posten erhielt, aber am 26. April war auch er seines Amtes enthoben“. Den Personen, die um eine Anstellung auf den Fahrzeugen der Amur-Flottille ge-

beten hätten, könne er nicht angeben, wohin sie ihre Gesuche wenden sollten, um ihren Erfolg zu verschaffen.

Das Pariser „Petit Journal“ bringt eine Unterredung ihres Korrespondenten Raudeau mit dem ehemaligen japanischen Minister, dem einflussreichen Grafen Okuma. Letzterer erklärte, Togo erkenne die Kraft des Segners durchaus an und sei wegen der bevorstehenden Schlacht in Sorge, doch sei er, Okuma, fest von dem endlichen Siege Japans überzeugt. Als unumgängliche Friedensbedingung werde die Schließung Wladiwostok und seine Umwandlung in einen Handelshafen gestellt werden.

Die „P. T. M.“ meldet uns aus Kronstadt: Gemäß dem Befehl des Oberkommandeurs der Flotten und Häfen der Ostsee ist vorgeschrieben worden, die Schiffe der vierten Eskadre zum 1. (14.) Juni seetüchtig zu machen. Es sollen hierbei die energigsten Maßnahmen ergriffen und, wenn es die Umstände erfordern, Tag und Nacht in zwei Schichten gearbeitet werden.

Vom Landkriege wird der „St. Pet. Tel.-Ag.“ unterm 3. Mai aus Godejadan gemeldet: Laut Nachrichten von chinesischen Kaufleuten, die im Süden Handels treiben, sollen die japanischen Armeen sämtliche Kompletierungen erhalten haben und schlaftbereit sein. Okuma mit seinem Stab sei in Kapuan eingetroffen und brachstichtige demnächst zum Angriff überzugehen. — Gegen Dschensjatu, das von Chunchusen unter der Führung von Japanern besetzt ist, sind 2 Detachements abdirigiert worden. Der Sotnik Gudjew besetzt am 28. April mit seiner Abteilung die Stadt. Eine zweite Abteilung rückte am 30. April in Dschensjatu ein. Die Chunchusen, die sich zerstreut hatten, machten in der Umgegend von Dschensjatu Halt.

Ein weiteres Agententelegramm meldet unterm 4. Mai aus Tschangschawo: Im Westen zieht sich japanische Kavallerie zur Deckung der dort vor sich gehenden Truppenkonzentrationen zusammen. Die Stadt Tschangschawo, die für ein Nest der Chunchusen banden gilt, ist von einem unserer Detachements besetzt worden. Es regnet heftig. Die Wege sind so sehr ausgepölet, daß ernstere Operationen für die nächste Zukunft schwierig zu erwarten sind. — Dagegen läßt sich der „Pet. Bl.“ über St. Petersburg melden, die letzten Operationen der Japaner hätten eine überraschende Reihlichkeit mit den Vorbereitungen vor der Riefenschlacht bei Mukden. Die Japaner bemühen sich, auch diesmal die linke russische Flanke zurückzudrängen. Im Zentrum herrscht Ruhe, auf der rechten Seite haben die Japaner ebenfalls bisher noch nicht versucht, die Ruhe zu stören. Im „Berl. Tgl.“ äußert sich Oberst Göde dahin, daß General Linewitsch jetzt stärker sei als Kurapatkin bei Mukden. Der Umstand, daß die Japaner den Vormarsch noch nicht aufgenommen hätten, bringe sie in eine äußerst unvorteilhafte Lage. Das Geschehen Roshestwenski mache die Lage der Japaner schwer, und ein Sieg Roshestwenski könne sie sogar gefährlich machen. Den Japanern sei jedoch die moralische Seite günstig: Roshestwenski und Linewitsch bedürfen unbedingt des Sieges, für die Japaner kann aber die Niederlage noch nicht endgültig sein.

Ein Unfall des Generals Baron Kaulbars. Nach Dössa gelangte vom Kriegsschauplatz ein Schreiben der Gemahlin des Generals der Kavallerie, Baron Kaulbars, in dem, nach dem „Ber.“ zu lesen ist, daß Baron Kaulbars in der Nacht zum

Feuilleton.

Aus der neueren Lyrik.

Kennst Du das!

In stiller Zeit, wenn die Sterne blitzen, Vor einem lieben Bilde sitzen — Ja, kennst Du das? Durch's kalte Glas Ihm Lippen, Stirne, Augen küssen, Ihm tausend Dinge zu sagen wissen, Ihm zärtlich nicken, flüstern, sprechen, Und plötzlich doch zusammenbrechen Vor Sehnsuchtschmerz zu stiller Zeit — Das Bild ist tot — der Lebende weit — Blind wird von Tränen das Glas — Ja kennst Du das? Elisabeth Gnade, geb. 17. Aug. 1863, lebt in Metz.

Nachdruck verboten.

Einer von den Treuen aus altem Geschlecht.

Novelle von Freba Helgersten.

(Fortsetzung.)

Vor dem kleinen, weißen Hause mit dem Schindeldach blühten die Georginen, die in der Sonnenhitze zu schlafen schienen. Gestalt umgibt die kleine Berando und auf einer der Holzstufen sonnte sich ein brauner Eckel. Hans-Erich klinkte die Thür auf und trat in den Vorraum. Niemand war zu sehen. Im Nebenzimmer raffelte eine Nähmaschine. Glühgefühl überfiel ihn. Er stieß mit einem Ruck die Thür auf. Eine alte Magd sah vor einem Tisch auf dem ein Stof flüchtender Leinwand lag und ratterte an der Maschine. Als sie die hohe Gestalt im Thürrahmen sah, stand sie zögernd auf. Ein Erkennen lag bald darauf über ihr ehrliches Bauerngesicht.

„Herr Baron, Jungberr!“ Und sie wollte sich auf seine Hand stützen.

Hans-Erich wehrte ab. „Wo — wo ist Fräulein Käthe?“ rief er hervor. Die Magd machte eine bedauernde Bewegung mit der Hand und sah Hans-Erich erkannt an.

„Fräulein Käthe? Die ist ja mit im Schloß oben und hilft beim Baden.“

Als Hans-Erich nicht darauf sagte, fügte sie hinzu: „Schade, nu hat der Baron den Weg umsonst gemacht. Kann ich vielleicht was bestellen?“

„Nein, danke, ich wollte sie nur — was — fragen.“

Auf ihre Erkundigung, wie es ihm gehe, erwiderte er kurz und etwas zerstreut: „Ach, ganz gut.“ Dann ging er, die Hand an die Mühe legend hinaus.

Denselben Weg durch blühende Beete hinaus, den er eben gekommen. Das Bergansteigen machte ihn müde, er ging mühsam und schweratmend. Wie leicht man doch aus dem Traum herauskommt! Wie hatte er überhaupt vergessen können, daß jetzt alles anders war —

Käthe im Herrenhause beim Brotbacken. Das hatte Mutter ihm verschwiegen, warum?

Und im Förstehause nähte die Magd das weiße Linnen zur Aussteuer, — und bald kam der junge Verwalter aus Wedichau, und Käthe würde in weißem Kleid am Altar stehen und seine Frau werden.

Und er, Hans-Erich würde Vera Steinig heute fragen, ob sie einen Krüppel heilen wollte, und sie würde „ja“ sagen, denn sie liebte ihn. Und er würde eine hübsche junge Frau haben. Und er, der letzte seines Geschlechts brachte neues Leben in die Helghausen.

Wie hatte er das nur alles vergessen können. — Auf der Freitreppe setzte er sich wieder in seinen Strohstuhl und dachte darüber nach, wie er heute mit Vera Steinig sprechen würde. Und wie sie ihn mit ihren braunen Augen antriffteln würde. —

Kurz vor 4 kam die Baronin aus der Küche. Erhielt, hungrig und müde, das gelümmte Sommerkleid mit Rehl besetzt und auf dem ungeschönten aber charakteristischen Gesicht ein lebhaftes Rot, setzte sie sich zu Hans-Erich, der sich vor der großen Hitze auf der Freitreppe in's kühlere

Gartenzimmer geflüchtet hatte. Schweratmend ließ sie sich in einen der Korbsessel fallen.

„Das wäre nun abgemacht. Gott sei Dank, die Gut war unerträglich. Es ging auch rascher, als ich gedacht, weil da so viel Hände heute waren. Weißt Du, die Käthe von Kuhlbergs war auch da und half beim Brot. Ich weiß nicht, scheint es mir nur so, aber ich finde sie nicht mehr so hübsch. Sie hat viel von ihrer Frische verloren. Und dann auch ihr Wesen ist so anders. Früher konnte sie doch beinahe kindisch in ihrer Lustigkeit sein. Aber jetzt, so still, man hört kaum ein Wort von ihr. Man kann nicht grade sagen, daß sie nach einer Braut ausseht. Es ist die höchste Zeit, daß sie heiratet. Dann wird das alles anders werden.“

Als ihr aus dem Winkel, in dem Hans-Erich saß, keine Antwort kam, setzte sie hinzu:

„Aber, um auf was anderes zu kommen. Steinigens werden gleich da sein. Du wirst sie schon empfangen, Jungchen, ich muß mich noch umziehen.“

„Ja Mama.“

„Und dann, nicht wahr, mein Jung, das wirst Du Dir doch überlegen, wozüber wir gestern sprachen?“

„Ja, Mama. Du hast ja ganz recht. Vera ist hübsch und sie gefällt mir auch ganz gut. Ich werde mit ihr sprechen.“

Ein Ruck auf beide Wangen löhnte ihn. Dann eilte die Baronin in ihre Zimmer, um sich umzukleiden.

Hans-Erich sah durch die Thür des Gartenzimmers hinaus. Da lag sein Schloßbäumchen, wie getränkt von Sonne. In der heißen Luft schwirten die Mücken und die Linden fanden regungslos in der Luft. Durch die Zweige sah man ein schimmerndes Grün, sah Wiesen, und dazwischen wogende Felber.

Das Gebe seiner Väter, der Besitz seines Geschlechts, den er seinen Kindern und Enkelkindern erhalten mußte. Dazwischen kam ihm der Gedanke, eines Opfers, das er dem alten Stamme bringen wollte. Und dann auch dazwischen ein verlorenes, sehnlichstes Denken an Georg und Mariagret.

Konnte man die nicht glücklich nennen? — Auf dem Ried der Vorfahrt hörte man Räderrollen.

„Steinigens kommen“, dachte Hans-Erich und erhob sich.

Das neue Leben fing an. —

Man erhob sich eben vom Tisch. Graf Steinig und Baron Helghausen verfügten sich, in landwirtschaftliche Gespräche vertieft, zu einer guten Savanna in das Rauchzimmer.

Gräfin Steinig, eine feine, distinguierte Erscheinung mit schon ergrauten Haar und die Baronin sehten sich in's Boudoir, eifrig über Dienstboten, Erdbeeren und Handarbeiten verhandelnd.

Hans-Erich fand einen Moment ungeschlüssig neben Vera Steinig. Dann, mit plötzlichem Entschluß proponierte er ihr einen Gang durch den Garten.

Sie ging mit einem strahlenden Lächeln darauf ein. Vera Steinig war hübsch. Auf einem schlanken, gut gebauten Körper sah ein feiner dunkler Kopf. Braune, ausdrucksvolle Augen und reiches braunes Haar, das sie in einem vollen Knoten am Nacken aufgesteckt trug. Man sah ihr die 25 Jahre nicht an. Es lag ein weicher, fast kindlicher Ausdruck in ihrem hübschen Gesicht.

Die Hitze hatte etwas nachgelassen. Ein kühler Wind spielte in den Baumkronen.

„Gehen wir nicht zu schnell?“ fragte Vera. „Ich muß immer daran denken, daß Ihre Frau Mutter meinte, Sie dürfen sich nicht erziehen.“

„Durchaus nicht. Comtes. Es ist auch nicht so schlimm mit meiner Gesundheit, wie Mama es sich immer denkt. Natürlich muß ich mich noch schonen. Aber bitte sich nur nicht nach mir zu richten, das kann ich von fremden Menschen garnicht verlangen.“

„Bremd, Baron Helghausen?“ Es klang beinahe traurig. „Ich denke, wir sind doch gute Bekannte?“

„Ja und nein Comtes. Ich bin so anders wiedergekommen, als ich ging, daß ich manchmal fürchte, meine besten Freunde erkennen mich kaum wieder.“

Ueber Veras Gesicht huschte ein schmerzlicher Zug, den sie verstecken wollte, aber es mißlang.

„Ihre wahren Freunde müßten Sie jetzt doch noch — noch lieber haben.“

26. **Franz'sches Rückzuge von Ruckden mit seinem Pferde gestürzt ist.** Das Pferd hatte sich in die Draht-Hindernisse um den Hofdamen verwickelt. Beim Falle erlitt der General einige Muskelzerrungen, einen Rippenbruch und einen Knochenbruch am Schlüsselbein. Gegenwärtig geht es dem General besser. Er leidet nur noch an Schmerzen im Kopfe, den er sich beim Falle auch verletzt hat.

Inland.

Mitau, 7. (20) Mai.

Die russische Presse und die baltischen Verhältnisse.

Es ist — so referiert die „Rev. Ztg.“ — eine der betrübendsten Erscheinungen für einen baltischen Journalisten, daß seine Arbeit, welche in den letzten Jahrzehnten ja zu einem großen Teile auf eine Abwägr der falschen und gefälligen Darstellungen unserer Verhältnisse beschränkt war, sich als gänzlich wertlos erweist. Die Leser der baltischen Zeitungen brauchen die Aufstellungen und Zurückstellungen ja nicht, diejenigen aber, welchen eine objektive und gerechte Würdigung der Zustände in den Ostprovinzen wirklich not tut, die russische Gesellschaft, die Leser der russischen Zeitungen, bekommen unsere Entgegnungen überhaupt nicht zu Gesicht. Sie werden immer noch mit den Korrespondenzbüchern im Genre der Revale und Rigaer Scripturen der „Nov. Vremja“ gespeielt, mit abgestandenen Ammenmärchen vom grausamen „Bapovs Oorsov“ und von unglücklichen, geknechteten Bauern. Die baltische Presse wird von der russischen Residenzpresse systematisch totgeschwiegen. Das ist eine Tatsache, mit der allmählich gerechnet werden muß.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, macht nun ein Herr B. H. H. in einer Zuschrift an die „St. Pet. Ztg.“ einen beachtenswerten Vorschlag. Er hält es für notwendig, daß man sich zum Zwecke der Zurechtstellung und Informierung direkt an die russischen Blätter wende. Zuschriften in Art der von Dr. Seraphim an die „Rus.“ gerichteten würden, wenn sie sich wiederholten, einen Erfolg erzielen. „Jetzt, wo die öffentliche Meinung einen immer größeren Einfluß auf die Regierung unseres Staatslebens gewinnt, wäre es unersetzliche Unterlassungssünde, wenn wir nach wie vor uns alle Anstrengungen gefallen ließen, ohne auch nur den Versuch zu machen, sie dort, wo sie vorgebracht werden, zu widerlegen und aus dem Mißverständnis hinauszugeraten, in dem uns die estnische, lettische und russische Presse beim russischen Publikum zu verziehen verstanden hat. Zwei Zeitungen diametral entgegengesetzter Richtungen, die „Nov. Vr.“ und die „Rus.“, haben uns bereits das Trostwort zugerufen, daß bei einer eventuellen Volksvertretung keine einzige Stimme sich für die baltischen Deutschen und ihre mehr als berechtigten Wünsche erheben werde. Das gibt zu denken und läßt den dringenden Wunsch aufkommen, daß in nächster Zeit dem besprochenen Uebelstande abgeholfen werde und sich Personen finden, die mit der nötigen Kenntnis und Objektivität ausgerüstet, mehr Licht und Wahrheit über die Verhältnisse in den baltischen Ostprovinzen in der russischen Presse und dadurch im russischen Publikum zu verbreiten suchen.“ Es handelt sich eben wohl vor allem darum, mit dem russischen Journalismus in irgend einer Weise Fühlung zu finden. Das dürfte doch das Wichtigste sein und das ist es, was der baltisch-deutschen Intelligenz bisher gänzlich gefehlt hat.

Ueber eine Anordnung des Generalkonfessionariums in Sachen des Tolerationedikts schreibt man der „Düna-Ztg.“ aus Petersburg: In Ausführung des Namentlichen Urlasses vom 17. April d. J. ist vom Evangelisch-Lutherischen Generalkonfessionarium den Predigern vorgeschrieben worden, die sich bei ihnen zum Uebertritt meldenden Orthodoxen nur nach vorheriger sorgfältiger Unterweisung in der Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche und nach genauer Prüfung ihrer Glaubensstellung in die Gemeinschaft dieser Kirche aufzunehmen. Außerdem werden vom Generalkonfessionarium genaue Regeln über den Modus der Aufnahme der Andersgläubigen in die evangelisch-lutherische Kirche ausgearbeitet werden.

Die „Kiewl. Diss.“ wollen über Anzeichen von der Absicht, eine Volksvertretung einzuführen.

„Meinen Sie Comtes? Ich weiß doch nicht. Früher war ich einer von den Lustigsten, Tollsten, Uebermütigsten, jetzt —“ Er deutete auf seinen letzten Redemittel.

Beras Gesicht redete eine deutliche Sprache. Und Hans-Grich sah das. Es rührte ihn. Und ein heisses warmes Gefühl für das Mädchen an seiner Seite überkam ihn für einen Augenblick.

„Um ich ganz derselbe für Sie geblieben, Comtes Bera?“

„Ja.“ Es klang überzeugend wahr.

„Das giebt mir Mut, weiter zu sprechen, wenn es auch viel gewagt ist, was ich anspreche. Saiten Sie es für möglich, Comtes Bera, daß Sie einen Mann lieb haben könnten, der nicht einmal ein vollwertiger Mann ist. Ein Knäuel. Einer der viel eingebüßt hat und Ihnen nicht einmal Jugend und Lebensmut entgegenbringt. Einer von den Halbten. Einer, der zu viel erlebt hat, als daß er am Leben noch Freude fände. Haben Sie für einen solchen noch Liebe übrig?“

„Ich habe nie das Gegenteil für möglich gehalten.“

sagte sie einfach.

„Sie mögen viel Comtes Bera, wissen Sie auch wie viel?“

„Ja ich weiß es. Niemals zu viel, als daß ich es nicht tragen könnte.“

„Ja das wirklich Liebe, Bera?“

„Ja, Hans-Grich, die größte und reinste.“

Da nahm er ihre Hand und küßte sie.

Wenn sie gewußt hätte, wie viel er damit ansprach: „Der zu viel eingebüßt hat.“

Sie dachte nur an seinen Arm, den er verloren, an seine ganze hilflosbedürftige Gestalt. — Sie hatte nur einen Gedanken: „Ich will ihn glücklich machen.“

Sie gingen den Treppweg hinauf zum Hause zurück. Neben einander. Wortlos. Als sie aber in's Vestibül traten, bot er ihr seinen einen Arm und führte sie in's Bondoir, wo die Damen saßen. Graf Steinig und Baron Kerkhausen traten eben hinzu.

Bera sah auf Hans-Grich. Als er stumm in der Thür stehen blieb, zog sie ihre Hand aus seinem Arm und ging auf ihre Mutter zu.

„Mama, ich habe mich eben mit Hans-Grich Kerkhausen verlobt.“ —

(Schluß folgt.)

berufen, Folgendes erfahren haben: In den Kreis-Landschaften des Reichlichen Gouvernements ist ein Antrag des Ministeriums des Innern und des Finanzministeriums eingelaufen, worin die Landschaften um ihre Mitwirkung bei der sehr eilig betriebenen Arbeit zur Einberufung von Volksvertretern ersucht werden. So bitten die Ministerien, den Steuerinspektoren Daten über die Zahl der Bauergründer im Kreise zu geben, die dem Zensus für den Landboten entsprechen oder ihn übersteigen. Wünschenswert seien auch Auskünfte über solchen bäuerlichen Besitz — ausgenommen die Landanteile des Gemeindebesitzes — der einem Zehntel des Landboten-Zensus gleichkommt.

Wie die „Nov. Vr.“ mitteilt, schreibt das Ministerium des Innern zurzeit zu einer Revision der Gesetze über den Uebertritt aus der russischen Untertanenschaft in eine fremdländische. Dieser folgt das Gesetz einen solchen Uebertritt als eine verbrecherische Handlung auf, die nach dem Strafgesetze streng zu ahnden ist. Aber die Praxis des Lebens hat ergeben, daß der Austritt aus dem russischen Untertanentum vornehmlich durch Umstände des Lebens, durch Erziehung, langen Aufenthalt im Auslande, u. s. w. hervorgerufen wird. Das Ministerium beschäftigt jetzt, in Sachen der Expatriierung Erleichterung in einigen Fällen zu schaffen, wobei von einer Bestrafung bann Abstand genommen werden soll, wenn ein formell russischer Untertan sein Heimatsrecht verloren hat oder aufzugeben wünscht.

Hafenpost. Was alles an einem Jahrmärkte tag konsumiert wird, illustriert nachstehende der Passus aus einem der „Düna-Ztg.“ zugehenden Briefe: „Auf dem füglich hier am Orte abgehaltenen Jahrmärkte erschienen ca. 1000 Bauern, Frauen und Kinder eingerechnet. An diesem Tage wurde verkauft: Rindfleisch für 835 Rbl., Speisefett für 162 Rbl., Lohwolle für ca. 600 Rbl. Diese Schätzung ist eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen.“ So schlimm kann es denn doch nicht mit der „Armut“ bestellt sein!

Dombaugen. Im Postamt in Dombaugen ist vom 2. Mai an die Annahme von inländischen Telegrammen angeordnet worden.

Riga. Dem Bericht der Rigaer Blätter über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom vorigen Montag entnehmen wir die nachstehende dieser Versammlung zur Erledigung vorgestellte Vorlage des Stadtmagistrats. Dieselbe enthält in Kürze Folgendes:

Da nach den Intentionen des Allerhöchsten Befehls vom 18. Februar c. sowohl Privatpersonen als Institutionen das Recht zusteht, auf die Reorganisation der öffentlichen Angelegenheiten bezügliche Wünsche und Vorschläge beim Magistrat zu verhandeln, so erscheint es eine direkte Pflicht aus der Rigaer Stadtverwaltung sich in dieser Richtung zu äußern. Ohne im Einzelnen den Erwägungen der zu diesem Zweck zu wählenden Kommission vorzugreifen, lenkt das Stadtmagistrat die Aufmerksamkeit zunächst auf folgende Punkte:

1) In Bezug auf die Volksbildung, die doch im engsten Zusammenhange mit der Familie steht, habe in letzter Zeit ein System Platz gegriffen, das den wohlgegründeten Rechten der Eltern und der Familie zuwider sei. Infolge einer rein polizeilichen Auffassung des Schulwesens sei, sowohl im ganzen Reich als auch hier ein Verfall des Unterrichts und namentlich der Erziehung der Jugend zu konstataren und ebenso eine fortschreitende Entfremdung zwischen Schule, Haus und Familie. Die russische Unterrichtssprache bedinge es, daß das Russische zum Nachteil der anderen Schulfächer beim Unterricht die Hauptrolle spiele. Auf die Wünsche der Eltern, daß ihre Kinder behufs besseren Fortkommens im Leben Unterricht auch in den örtlichen Sprachen erhalten, werde keinerlei Rücksicht genommen.

Was das Verhältnis der Stadtverwaltung zu den von ihr unterhaltenen Schulen anlangt, so werde sie vom pädagogischen Teil des Schulwesens völlig ferngehalten und habe, streng genommen, nur das Recht, die Kosten des Schulwesens zu bezahlen, auf dessen Qualität sie gar keinen Einfluß habe, da es ihr nicht gestattet sei, die Auswahl der Lehrer zu treffen, die vielfach für ihren Beruf gänzlich ungeeignet seien, sowie den Gang des Unterrichts irgendwie zu kontrollieren. Es sei daher in hohem Grade wünschenswert, daß der Stadtverwaltung nicht nur das Recht gewährt werde, nach eigenem Ermessen Schulen zu eröffnen und zu erhalten, sondern auch die Lehrer nach ihrer Wahl anzustellen und zu entlassen und den Gang des Unterrichts zu verfolgen. Solches bedürfe sich auch auf die Bestellung der Kandidaten für die Direktorenstellen an den Mittelschulen behufs Bestätigung durch den Minister der Volksaufklärung. In Bezug auf die Muttersprache der Schüler, das Deutsche und Lettische, seien die Wünsche der Eltern zu berücksichtigen, da diese Sprachen nicht nur pädagogischen Wert hätten, sondern auch materiellen Nutzen für das Fortkommen im bürgerlichen Leben brächten.

2) Die Städteordnung vom Jahre 1892 habe die auf sie gesetzten Erwartungen keineswegs erfüllt. Die Abhängigkeit der städtischen Verwaltung von den jeweiligen Anschauungen der Regierungsinstitutionen und Amtspersonen habe ihr den Charakter einer Selbstverwaltung fast ganz genommen und hindere sie in der Ausführung vieler auf die öffentliche Wohlfahrt gerichteter Intentionen. Die Einzelheiten dieser Frage würden ja wohl auf der demnächst einberufenen Konferenz in Städteangelegenheiten zur Sprache kommen. Es empfehle sich jedoch zunächst auf folgende Punkte hinzuwirken:

a. Der Stadtverwaltung müsse eine größere Bewegungsfreiheit eingeräumt werden in Bezug auf die Verwaltung des städtischen Territoriums, sie müsse einen maßgebenden Einfluß gewinnen auf die Konzeptionierung von Fabriken und Betrieben im Weichbilde der Stadt, und sie müsse auch eine Kontrolle über die Stadtbauten ausüben können, die nicht selten unter Verletzung der Bauordnung ausgeführt würden.

b. Es müsse eine Verbesserung aller Stadtbewohner Platz greifen, da die Stadtverwaltung bei dem bisherigen Besteuerungssystem nicht im Stande sei, den vielfachen Ausgaben der städtischen Wohlfahrt gerecht zu werden. Dazu empfehle sich die Einkommensteuer, mit deren Hilfe u. A. auch das Armen- und Krankenwesen erst zeitgemäß zu organisieren möglich sein werde. Nach Aufhebung der Solidarbeit der Gemeindeglieder und Entzerrung der Freizügigkeit lassen sich die Unterstufung durch die Gemeinde der Ausübung praktisch nicht mehr durchführen, es müsse vielmehr der Wohnsitz allein maßgebend hierfür sein. Derhalb wäre auch die Rigaer Steuer Gemeinde aufzulösen und aus denjenigen Personen, die eine gewisse Zeit hindurch die städtische Einkommensteuer gezahlt haben, eine Stadtgemeinde zu bilden.

a) In Konsequenz der Einkommensteuer wäre das städtische Wahlrecht zu erweitern und zwar dergestalt, daß unter Beibehaltung des bisherigen Zensus, ohne Herabsetzung, die entsprechenden Minimalhöhen der Einkommensteuer das gleiche Wahlrecht zu gewähren hätten.

4) Ueberdies wäre noch Folgendes in Betracht zu ziehen:

a) daß bei den Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlungen der Gebrauch der örtlichen Sprachen gestattet werde, während das Journal wie bisher in russischer Sprache zu führen wäre;

b) daß der Stadtverordnetenversammlung die Wahl der örtlichen Friedensrichter übertragen werde;

c) daß von den Friedensrichtern und Untersuchungsrichtern die Kenntnis der örtlichen Sprachen verlangt werde, damit die Vermittlung der oft unzuverlässigen und ungebildeten Dolmetscher in Wegfall käme.

Der Kommission müsse es freistehen, sowohl einzelne der hier angeführten Punkte außer Betracht zu lassen, als auch andere nach ihrem Ermessen in Vorschlag zu bringen. Die Kommission hätte aus 12 Personen zu bestehen, von denen 9 von der Stadtverordnetenversammlung zu wählen, die übrigen 3 vom Stadtmagistrat aus seiner Mitte zu designieren wären.

Der Antrag des Stadtmagistrats wird ohne Debatte einstimmig angenommen und in die Kommission werden gewählt: die Stadtverordneten: Augsb. Buengner, Großwald, v. Klot, Krastkahn, Nont, Prang, Reiche und Schatow.

Im Rigaer Polytechnikum sind laut Bekanntmachung in den Rigaer Blättern die Schlußexamina gestattet.

Die Verhaftung der Mörder des Fabrikmeisters Wilhelm Rosener hat dem „Rig. Ztbl.“ zufolge, der Polizei wichtiges Material zur Nachforschung nach den Urhebern und Anstiftern der letzten Überfälle auf die Polizeiorgane und Fabrikmeister in die Hände geliefert, da die Mörder des Rosener, die von Agitatorn erkaufte sind, die Namen derselben genannt haben.

Jurjew (Dorpat). Wie die „Nordl. Ztg.“ erfährt, hat das Ministerium der Volksaufklärung neuerdings die Verfügung getroffen, die Studenten der letzten Kurse zu den Gradual-Examina zuzulassen — also offenbar unter Anrechnung des laufenden Semesters. Es sollen jedoch diese Vergünstigungen nur diejenigen Studenten genießen, welche nach ihrer Führung und ihren Fortschritten dessen würdig sind. — Das Blatt hofft, demnächst auch über den Termin und den Modus dieser Examina näheres mitteilen zu können.

Dem „Sigh Driesthwa“ ist ein mit „Dorpt.“ gezeichneter Artikel zugegangen, in welchem von dem Verhältniß für baltisches Provinzialrecht und seiner Beförderung die Rede ist. Der Verfasser berichtet zunächst von verschiedenen Kandidaten auf den Posten eines Professors für das genannte Fach und ihren Bewerbungen, die aus verschiedenen Gründen fehlgeschlagen sind. Dann heißt es, dem Referat der „Düna-Z.“ zufolge, weiter: Es gibt, so führt Herr Driesthwa weiter aus, nur einen Ausweg aus dieser Lage. Da die russischen Gelehrten den Lehrstuhl des Provinzialrechts nur ungern bekleiden, weil sie ihn als eine Uebergangsstufe zum Lehrstuhl des russischen Rechts betrachten, so wäre eine mehr oder weniger dauernde Belegung des Amtes nur durch einen Waiiten möglich. Nur ein solcher würde sich der wissenschaftlichen Ausarbeitung dieser Disziplin vollkommen widmen, wie das in der Dorpater Zeit, unter solchen hervorragenden Gelehrten, wie Bunge und Erdmann, der Fall war. Die Kandidaten wären unter den hiesigen praktischen Juristen, die sich durch wissenschaftliche Arbeiten hervorgetan, zu finden, oder aber unter den Externen der Fakultät baltischer Abkunft.

Von der Tragödie, die sich am 12. April auf dem für so viele schon verhängnisvoll gewordenen Embas abspielte und die drei vielversprechende junge Menschenleben dahinstreifte, vollzog sich schreibt die „Nordl. Ztg.“ vom 5. d. Mts., gestern, soweit unsere Stadt in Betracht kommt, der letzte trauervolle Akt: die Ueberführung der beiden Särge, welche die Leichen des stud. Wilhelm Sach und stud. Heinrich Phillips aus Riga bargen und die unter denselben akademischen Ergrungen, wie sie wenige Tage zuvor ihrem Freunde und Schicksalsgenossen Scheinpflug erwiesen waren, von der Universitäts-Kirche aus nach dem Bahnhofs geleitet wurden. In der Kirche hielt Oberpastor B. Wittrod die Trauerrede und dann bewegte sich um 8 Uhr abends der Trauerzug mit den beiden Särgen, unter dem Geleite der trauerumflorten akademischen Fahne und derjenigen der Fraternitas Rigensis sowie der Angehörigen und der sadelttragenden Kommititionen durch die Straßen der Stadt nach dem Bahnhof.

Es ist viel Teilnahme dieser schweren Katastrophe zugewandt gewesen und nicht so bald wird sie dem Gedächtnis der Zeitgenossen entschwenden.

Walf. In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai haben Uebelthäter, wie den „Mih. Wd.“ von hier geschrieben wird, zwischen den Stationen Rodoh, Schweden und Margen der Marienburg-Stradmannshöfischen Schmalspurbahn 27 Leuchtpyrosolen durchsägt und zertrümmert. Der Leuchtdroh ist teilweise gestohlen, teilweise in kleine Stücke zerhackt worden. Ferner wurden bei den Ueberfahrten auf der 151. und 152. Weist auf dem Schienenwege große Steine gefangen, welche wohl mit der verbrecherischen Absicht dorthin gelegt worden waren, ein Eisenbahnunglück herbeizuführen. Die Telephonleitung ist inzwischen wieder hergestellt worden, und den Uebelthätern ist man bereits auf der Spur.

Nord-Livland. Ueber eine erschreckliche Brandstiftung wird dem „Pos.“ aus Lugden im Rügenischen Kirchspiel berichtet. Wir lesen da Folgendes: Am 24. April um 11 Uhr fanden Wohnhaus und Kegel des Vohkaja-Gesindes in Flammen. Die Insassen hatten sich bereits zur Ruhe gegeben. Es stellte sich heraus, daß die Tür von außen verriegelt war, um den im Hause befindlichen Menschen die Rettung unmöglich zu machen. Das Wohnhaus selbst, 2 Pferde sowie sämtliche im Hause befindlichen Utensilien und sonstige Sachen wurden ein Raub der Flammen. Nur wenig wurde mit Hilfe dazugekommener Leute gerettet. Schwere Brandwunden zog sich der Sohn des Wirtes beim Versuch, die Pferde zu retten, zu. Er wurde in die städtische Klinik übergeführt. Man vermutet Brandstiftung. Der Wirt hatte erst am Sonabend vor der Katastrophe das Gesinde in Pacht genommen. Aus der Zahl der Lugdenischen Gesindewirte haben sich 24 Mann zusammengetan und außer sonstiger Spülleistungen jeder 1 Rbl. Geld gespendet. „Eine dankenswerte Tat“, fügt der Berichterstatter hinzu.

Grundeingeschätzungsarbeiten werden im laufenden Jahre in verschiedenen Teilen Livlands von hierzu seitens des Landratskollegiums abkommandierten Personen ausgeführt werden; der Gouverneur ersucht infolgedessen die Guts-, Guts- und andere Grundbesitzer, den erwähnten Personen in jeder Weise förderlich zu sein. (Vgl. Gov.-Ztg.)

Reval. Hier wird, wie die „Nordl. Ztg.“ nach dem „Leataja“ berichtet, von der Gründung neuer (estnische) Zeitschriften geredet, die in nächster Zeit erscheinen sollen. Das Wäpfigkeits-Kuratorium soll die Herausgabe einer Monatschrift mit entsprechender Tendenz planen; Redakteur des Blattes soll der Lehrer Herr J. Topmann werden. Die Zeitschrift verfolgte das Ziel, für die Wäpfigkeitsvereine Material zum Vorlesen zu beschaffen. Vor dem Erscheinen des Blattes wolle man einen allgemeinen Kongreß der Wäpfigkeitsvereine einberufen, auf dem u. a. auch die Frage der Zeitschriftengründung zur Sprache kommen soll, so daß das Blatt in Zukunft als der Herold aller Wäpfigkeitsvereine betrachtet werden könne. — Das zweite neue Blatt, das in Reval erscheinen soll, wäre eine humoristische Zeitschrift, die unter Leitung eines bekannten estnischen Schriftstellers zweimal monatlich zur Herausgabe gelangen soll. — Weiter spreche man davon, daß Herr Röm seinen „Walgus“ in ein Tageblatt umzuwandeln beabsichtige. — Vertens gebe Herr Lönis mit dem Gedanken um, seinen „Postimees“ teilweise zu einem Revaleschen Blatt zu machen. Als Redakteur und Geschäftsleiter des Revaleschen „Postimees“ sei der Rechtsanwaltsgehilfe Herr Ferdinand Korison vorgezogen. Der Hauptteil des Revaleschen „Postimees“ soll in der Embachstadt gedruckt werden, wobei für den Revaleschen lokalen Teil usw. Platz freigelassen werden würde.

Estland. Wie die „Rev. Ztg.“ hört, ist es in Rool, Böddes und einigen anderen Gütern dieser Lage zu Arbeitseinstellungen der Tageslöhner gekommen.

Geno soll es in Paddas am vorigen Dienstag zu einem Exzeß gekommen sein, indem eine Bande den Brand weineller in Brand zu setzen versuchte. Dem Gutsbesitzer, der gerade rechtzeitig von der Jagd heimkehrte, gelang es indes noch glücklich, durch entsprechende Maßnahmen das Feuer zu erlöschen, ehe es weiteres Unheil anrichtete, was umsomehr zu befürchten war, als über dem Keller dem Vernehmen nach der Verwalter mit seiner Familie wohnte.

St. Petersburg. Auf der Sitzung des Ministerkomitees vom 3. Mai c. sollten, laut Meldung der „Russk.“ u. A. folgende Fragen verhandelt werden: Anstellung von Polen im Staatsdienst in den Grenzen des Königreichs Polen — mit Ausnahme gewisser Ämter —, Aufenthaltsrecht der Juden, deren Teilnahme an der städtischen Selbstverwaltung u. dergl.

Zu Gliedern des Reichsrates sind ernannt worden: der Minister des Ackerbaus und der Reichsdomanen Permolo und der Gesche des Oberprokurators des heil. Synods W. A. von Siabier. An Stelle des letzteren ist Senator Schirinikoff-Schachmatow ernannt worden. Für Schirinikoff-Schachmatow war 1894—1904 Prokurator des Moskauer Synodalkontors und bis dahin Jurisconsult beim Oberprokurator. Kurze Zeit bekleidete er auch den Posten eines Gouverneurs von Iwer und zwar gleich nach der Revision der dortigen Landschaft.

Der Gouverneur von Wiborg Mjassojedow ist zum Geheimrat ernannt worden mit dem Rechte, an den Sitzungen des Senats teilnehmen zu dürfen.

Ueber die Bildung der Vuhginschen Kommission zur Einberufung der Volksvertretung will die „Russk.“ erfahren haben, daß demnächst alle Adelsmarschälle, Landschaftspräsidenten und Stadthaupter der Gouvernements behufs Wahl von Vertretern in die Kommission einberufen werden sollen. Nach stattgehabter Wahl soll die Kommission sofort zur Prüfung der ausgearbeiteten Entwürfe schreiten. Es verlaute, daß die Einberufung der Volksvertretung auf ständischer Grundlage erfolgen soll.

Wie die „Nowosi“ erfahren, hat der Stadthauptmann Generalmajor Detjulin am Sonntag nach der Abendmesse dem Metropoliten Antoni von Petersburg und Ladoga einen Besuch gemacht. Der Besuch soll mit einem persönlichen Mißverständnis bei der Versammlung der Geistlichen im Saale der Eparchial-Wichfabrik im Zusammenhang stehen. Wie verlautet, hat der Herr Stadthauptmann durch einen seiner Beamten den jener Versammlung präsidierenden Geistlichen L. um Entschuldigung bitten lassen.

Ein politischer Prozeß wird der „Russk.“ zufolge am 17. Mai im St. Petersburg Appellhof unter Beteiligung ständischer Vertreter zur Verhandlung gelangen. Angeklagt sind der Erdmann Petrowskitch, die Geheimratsdochter Avenarius, die Studentinnen Komendantow, Fortunatow, Filipow und Hadow, der Student des Instituts der Wegebauingenieure Kuplewski, Michail Ledow und noch einige andre, im ganzen 16 Personen. Die Anklage lautet auf Zugehörigkeit zu einem Geheimbunde, der den Sturz der bestehenden Staatsordnung zum Zweck hatte. Ein Teil der Angeklagten ist bereits vor der Gerichtsverhandlung auf administrativem Wege bestraft, d. h. in die entfernteren Gegenden Russlands verbannt worden.

Eine Deputation der Petersburger Hebräer erhielt — den „Nowosi“ zufolge — vom Minister des Innern die Zusicherung, daß alle Maßregeln getroffen sind, um weitere Judenischlägereien im Süden des Reiches im Keime zu ersticken.

Die Verhaftung W. J. Kasperow's, des wegen großer Unterschlagungen geflüchteten Beamten im Finanzministerium, ist, wie der „Sigh Driesthwa“ meldet, am 26. April unter nachstehenden Umständen in Gelsingfors vor sich gegangen. Ein Beamter des Finanzministeriums erkannte Kasperow am 23. April im Restaurant „Opera Kallara“ und tritete seine Entdeckung einem Kellner mit, der dann der Geheimpolizei Anzeige machte. Am Tage darauf traf der Geheimpolizei-Schugai aus Petersburg ein und begann im Verein mit zwei Gelsingforser Agenten die Nachforschungen. Die Entdeckung erfolgte durch einen Zufall: Schugai sah Kasperow an einem geöffneten Fenster des „Societätsklub“ stehen, verfügte sich in das Hotel, wies dem Korridorbeamten die Photographie Kasperow's vor und erfuhr, daß tatsächlich ein solcher Herr unter dem Namen „Bergmann aus Moskau“ dort lebe. Den anspendenden Geheimagenten öffnete Kasperow selbst die Tür seines Zimmers, worauf einer von ihnen sofort zum Divan führte und sich des hier

